

Meet and Read Experts – Literatur und Lehrvideos mit
Wissenschaftler*innen als intermediales Projekt.

Transkript zum Lehrvideo Sozialisationsforschung
von Prof. Dr. Ralf Vollbrecht

Inhalt

Sozialisationsforschung.....	2
Theorietradition.....	3
Fragestellung.....	5
Methodischer Zugang.....	5
Projektbeschreibung.....	6
Textvorschlag.....	7

Sozialisationsforschung

Sozialisationsforschung ist kein einheitlicher Ansatz. Ich würde eher von einer Sozialisationsperspektive sprechen, deshalb gibt es auch ganz viele unterschiedliche Sozialisierungstheorien, auf die sich diese Forschung bezieht. Und sie richtet sich auch auf Lernprozesse, die man mit Begriffen wie Bildung oder Erziehung schlecht fassen kann. Wenn wir etwa an – gerade im Bereich Medien – an Computerspiele denken, da wird sicherlich gelernt, aber ob immer erzogen wird oder ob immer gebildet wird, ist natürlich eine ganz andere Frage. Und insofern ist ein Begriff wie Sozialisation notwendig und hilfreich.

Unter Sozialisation versteht man nach einer gängigen Definition eine Folge aktiver Prozesse der Auseinandersetzung mit der symbolischen, der sozialen und der materiellen Umwelt. Das heißt, Menschen haben hier ständig, sind ständig in Interaktion und sie beziehen sich in diesen Interaktionen auf eine symbolische Umwelt, beispielsweise die Kommunikation in den Medien, die Zeichensysteme der Medien. Sie haben soziale Beziehungen, in denen sich orientieren müssen. Und wir haben natürlich eine materielle Umwelt. Und all dies erfasst oder umfasst der Begriff der Sozialisation. Dabei geht es einerseits um die Entwicklung der Persönlichkeit auf der Grundlage dieser Interaktion mit der Umwelt, andererseits auch um die sozialen Bindungen, die entstehen – genau in diesen Interaktionen, die ich eben beschrieben habe. Sozialisation ereignet sich zum einen absichtsvoll, beispielsweise in der Erziehung, da hat man Erziehungsziele, man will irgendwo hin oder es gibt einen Nanny-Staat, der einen in die eine Richtung stupsen möchte. Das wären also absichtsvolle Interaktionen. Sie geschieht aber auch implizit und ungerichtet. Hier wiederum am einfachsten zu erklären am Beispiel von Medieneinflüssen, wo ja niemand da ist, der einen in eine bestimmte Richtung erziehen will. Trotzdem gibt es Wirkungen – also auch hier Lernprozesse – und natürlich auch durch ein Handeln, das vom Individuum ausgehend absichtsvoll ist. Auch da haben wir Sozialisationseffekte. So gesehen ist Sozialisation umfassender als Erziehung und meint die Gesamtheit aller sozial vermittelten Lernprozesse, in denen Individuen in ihrer jeweils historisch bestimmten gesellschaftlichen und kulturellen Lage sozial handlungsfähig werden. Es geht also um das Gesellschaftlich-Werden der Individuen in diesen Perspektiven. „Gesellschaftlich Werden“ meint dabei keineswegs nur die Anpassung an die gegebenen Normen und Werte – so etwas kann man in der Wikipedia beispielsweise nachlesen, wenn mal zum Stichwort Sozialisation guckt –, sondern auch und gerade auch die Absetzung davon. Also nicht nur die gesellschaftlichen Denk- und Gefühlsmuster durch Internalisierung, durch Verinnerlichung erwerben – das gehört auch dazu, man muss wissen, was die Werte sind, der sozialen Normen natürlich auch –, aber andererseits muss man sich auch dazu in Beziehung setzen können, sie kritisieren können, sie gegebenenfalls auch ablehnen können. Das alles umfasst Sozialisation.

Historisch ist dabei wichtig noch, weil sich diese Sozialisationsräume natürlich ändern. Kindheit oder Jugend ist eben nicht nur eine Altersphase, es ist auch ein Möglichkeitsraum. Wenn wir uns die Kindheit der 50er, 70er, 90er Jahre oder die heutige Kindheit vorstellen, dann leben die in anderen Welten als, in jeweils anderen Welten und entsprechend haben sie andere Möglichkeiten. Auch hier wieder im Medienbereich ist es evident, dass jemand, der mit einem Smartphone aufwächst, was wiederum dazu führt, dass man ein ganz anderes Verhältnis hat zwischen Subjekt und dem Beziehungsgefüge, in denen dieses Subjekt ist. Es ist natürlich was anderes als eine Jugend in den 50er Jahren.

Ja, die klassischen Sozialisationsinstanzen, mit denen es Sozialisationsforschung zu tun hat, sind zum einen das Elternhaus, zum anderen die Schule und drittens auch die gleichaltrigen Gruppen, die Peergroups. All diese Gruppen üben sozialisatorische Einflüsse aus und zwar in unterschiedlicher Art und Weise, weil eben ganz unterschiedliche Interaktionen gefordert sind, beispielsweise Eltern, natürlich andere Erziehungsziele haben. Peergroups haben keine Erziehungsziele, aber die Interaktionen sind auch ganz andere, die durch, da ablaufen. Und insofern wird in diesen Instanzen auch unterschiedlich sozialisiert. Hinzu kommen heute natürlich die Medien, die aber keine weitere Sozialisationsinstanz sind nach meiner Auffassung, sondern quer dazu liegen, weil Kommunikation heute immer medial signiert ist. Wir haben immer Medienaspekte in der Kommunikation, in allen klassischen Sozialisationsinstanzen. Ja, und bedauerlicherweise sind diese Diskurse etwas getrennt. Wir haben heute immer noch Diskurse um Sozialisation, in denen diese Medienerfahrungen nicht mit reflektiert werden, obwohl man das heute meiner Meinung nach eigentlich nicht mehr machen kann. So viel vielleicht erstmal zur Sozialisationsforschung.

Theorietradition

Die Sozialisationsforschung hat sich jedenfalls in Deutschland entwickelt in den 1970er Jahren. Ausschlaggebend war dafür ein Buch, das eine große Reichweite erzielt hat damals und sehr viel rezipiert wurde, nämlich das von Klaus Hurrelmann und Ulich herausgegebene Handbuch Sozialisationsforschung in der ersten Auflage, erschienen 1980, in denen aus unterschiedlichen Disziplinen – in dem Fall vor allen Dingen Erziehungswissenschaft, Soziologie und Psychologie – also diese verschiedenen disziplinären Ansätze zusammengebracht wurden und aus diesen verschiedenen Perspektiven Sozialisationsprozesse betrachtet wurden. Auch hier noch mal grundsätzlich: Sozialisationsforschung ist eher eine Forschungsperspektive als eine Theorie, ja, so was wie ein Sammelbecken. Oder man könnte es auch anders sagen: Wenn man unter einer Theorie ein Modell von Welt versteht, dann ist die Sozialisationsperspektive die Brille, durch die

man dieses Modell betrachtet und damit auch die Welt betrachtet. Und diese Brille hebt eben ganz bestimmte Dinge hervor und richtet sich sozusagen auf bestimmte Aspekte. Wenn man also die Tradition jetzt betrachtet dieser Forschung ist das schwer, weil wir im Grunde genommen ganz viele Theorietraditionen jetzt haben, nämlich alle Theorien, die sich irgendwie mit Personalisation und Gesellschaftlich-Werden auseinandersetzen. Und dann haben wir zum einen natürlich diese älteren Traditionslinien, zum einen aus der Psychologie, wo es um Erklärung menschlicher Entwicklung geht, bezogen auf den Organismus des Menschen oder mit dem hohen Stellenwert des Organismus des Menschen, während die Umwelt da einen eher geringen Stellenwert hat. Also so etwas wie Reifungstheorien etwa, biologistische Ansätze, Essentialismus beispielsweise auch, aber auch so was wie Begabungstheorien, also anlagenorientierte Ansätze. Heute wären es eher natürlich die aktuellen Ansätze aus der Entwicklungspsychologie, die auch für die Sozialisationsperspektive wichtig sind. In der Soziologie würde eher das Gesellschaftlich-Werden des Menschen betont werden, also auch der Integrationsaspekt. Also, was hält die Gesellschaft zusammen? Natürlich, man muss in der Gesellschaft funktionieren können. Und da haben wir auch einmal diese funktionalistischen Ansätze, Strukturfunktionalismus von Parsons beispielsweise, Sozialdeterminismus natürlich auch, wenn man noch weiter zurück gehen will und neuere Traditionslinien, in denen es eher um Entwicklung im Kontext geht. Das wären zum einen systemtheoretisch-ökologische Ansätze. Das wären reflexiv-handlungstheoretische Ansätze oder auch Wissenstheorie und symbolischer Interaktionismus, wo es ja auch ganz wesentlich um das Aushandeln von Bedeutung geht. Und wenn wir Interaktionen haben, dann werden immer Bedeutungen ausgehandelt. Das ist also sehr gut anschlussfähig an Fragestellungen der Sozialisationstheorie.

Man kann Sozialisationstheorien unterscheiden nach ihrer Funktion. Etwa in affirmative, in deskriptive, in kritische und in dekonstruktivistische Theorien. Dabei würde in affirmativer Hinsicht danach gefragt, welcher Sozialisationstyp gebraucht wird. Also, wenn man beispielsweise in die Arbeitssoziologie guckt, da wird ja sozusagen der richtige Mann oder die richtige Frau am richtigen Platz. Das war also eine Richtung, die danach gefragt hat, welcher Typ wird gebraucht und wie erzeugt man ihn? Eine deskriptive Theorie würde eher danach fragen, welche Sozialisationstypen eine bestimmte Gesellschaft oder Kultur erzeugt. Eine kritische Theorie würde das ebenfalls tun, darüber hinaus aber Aspekte von Macht, Herrschaft, Ungleichheit und dergleichen mit einbringen und mit reflektieren. Während dekonstruktivistische Theorien ja die Möglichkeit neutraler und objektiver Wissenschaft in Frage stellen und sich daher auf die Perspektive beziehen, aus der heraus geforscht wird. Also, hier wird geguckt, wer forscht überhaupt mit welchem Interesse, also dieses Interessengeleitet-Sein von Forschung. Was auch in anderen Theoriemodellen natürlich nicht unwichtig ist, wird hier aber besonders hervorgehoben.

Aus Sicht der Erziehungswissenschaft ist Sozialisationsforschung im Grunde immer kritisch zu betrachten, weil Erziehungswissenschaftler in der Regel ja das Ziel einer nicht-affirmativen Erziehung haben. Also, das Ziel der Erziehung sollte ja Mündigkeit sein und nicht ein von außen vorgegebenes Ziel. Mündigkeit heißt ja, aus sich heraus – natürlich reflektiert und ethisch rückbegründet – sich verhalten zu können. Das heißt, wir gehen ja aus von einer Erziehung im Sinne von Nicht-Anpassung an die gesellschaftlichen Normen oder nicht bloße Anpassung, sondern darüber hinaus würden wir unter einer gelingenden Sozialisation verstehen, dass das Individuum in der Lage ist, bestehende Werte und Norm einerseits zu erkennen und zu reflektieren, andererseits diese Normen und Werte aber auch kritisch in Frage zu stellen und gegebenenfalls auch zu sagen, warum sie falsch sind.

Fragestellung

Sozialisationsforschung als Perspektive umfasst natürlich ganz viel Fragestellungen. Insofern ist es schwer, hier eine herauszugreifen. Gefragt wird beispielsweise nach einzelnen Lebensphasen oder Aspekten einzelner Lebensphasen. In der Medienpädagogik beispielsweise Computer-Aneignung im Alter könnte eine typische Frage sein. Gefragt wird nach spezifischen Kontexten, beispielsweise der beruflichen Sozialisation oder in der schulischen Sozialisation. Soziologen untersuchen gesellschaftliche Institutionen und kulturelle Normen oder auch Sozialisation unter Bedingungen von wachsender Ungleichheit. Auch das wäre eine typische Fragestellung. Eine großes Frage- oder Forschungsfeld in der Pädagogik ist auch die geschlechtsspezifische Sozialisation. In der Medienpädagogik geht es hier beispielsweise um die Frage, welchen Einfluss unterschiedliche Werbung, aber auch die unterschiedlichen von der Konsumgüterindustrie ja vorgegebenen Spielwelten selbst für Jungen oder eben Mädchen haben und welche Vorstellungen von gesellschaftlichen Rollenbildern sich damit vermitteln. Das wären typische Sozialisationsfragen.

Methodischer Zugang

So vielfältig wie die Ansätze der Sozialisationsforschung sind auch ihre Methoden. Das bleibt dann gar nicht aus, weil ja auch die Fragestellungen ganz unterschiedlich sind, die hier verfolgt werden. In der Erziehungswissenschaft, speziell auch in der Medienpädagogik, spielen aber qualitative Forschungen eine sehr große Rolle. Jedenfalls immer dann, wenn es um die Konstruktion von Bedeutung geht oder deren Rekonstruktion im Forschungsprozess – Auch da geht es ja hier um die Konstruktion; Eine Rekonstruktion ist auch eine Konstruktion. Also immer da, wo das für die Fragestellung wesentlich ist, kommen endlich auch gerade qualitative Methoden in ihrer ganzen

Vielfalt zum Einsatz. Und in der Medienpädagogik beispielsweise ist das evident, wenn wir etwa an die Wirkung eines Films denken oder generell von Medienreizen, weil ja ein und dasselbe mediale Ausgangsmaterial zu ganz unterschiedlichen Wirkungen beim Rezipienten führt und eben nicht, wie man sich das vorstellt, zu einer, sondern je nachdem in welchen Interpretationskontext das eben rezipiert wird, mit welchen Sozialisationserfahrungen, mit welcher Medienkompetenz wird ein und derselbe Inhalt ganz unterschiedlich aufgenommen. Deshalb muss man immer die Bedeutung, die hier der Mediennutzer und die Mediennutzerin damit verbindet, mit erheben und kann sich nicht damit beschränken, darauf beschränken, nur das Kommunikat zu untersuchen. Es geht also immer um Bedeutung und die kriegen wir nur qualitativ raus.

Projektbeschreibung

Ja, ich befasse mich viel mit dem sozialökologischen Ansatz. Da geht es um die Auseinandersetzung mit der räumlichen Umwelt. Wobei Raum nicht nur den materiellen Raum meint, sondern auch den sozialen Raum. Das heißt, ein Raum, in den Bedeutungen eingeschrieben sind. Hier befinden wir uns in einem Büro und es ist offensichtlich, dass es ein Arbeitsraum ist, der bestimmten Zwecken dient. Das ist etwas ganz anderes als ein Schlafzimmer, ein Wohnzimmer, eine Küche. Alles Räume, mit denen wir bestimmte Tätigkeiten und Funktionen verbinden. Andere Räume sind spezialisiert: Kirchenräume, Discotheken, beispielsweise ein Raum, der auf Medien jetzt ausgerichtet, auf eine bestimmte Form der Mediennutzung, aber vielleicht auch auf die Anbahnung von Beziehungen, also in ganz unterschiedlicher Weise ausdeutbar ist.

Diese Untersuchung von Räumen ist schon relativ alt, es gab schon in Berlin der 30er Jahre, da hat Frau Muchow die Streifräume der Jugend untersucht. Also, wie eignen sich Jugendliche eine Stadt an? Und ganz typischerweise, eignet man sich nicht die ganze Stadt an, sondern erstmal das Viertel, in dem man wohnt, und dann bestimmte Orte, die wichtig sind, meidet welche, die gefährlich vielleicht sind oder unwichtig sind und bekommt damit ein bestimmtes Nutzungsprofil einer solchen Stadt und eine Aneignung dieser Stadt heraus. Diese Idee ist aufgegriffen worden von anderen Sozialökologen. Und ich habe zusammen mit Dieter Baacke und Uwe Sander in den 80er Jahren ein Projekt gemacht, in dem es um die Medienwelten von Jugendlichen ging. Dabei ging es um die unterschiedlichen Medienerfahrungen, die Jugendliche in Großstädten, Mittelstädten, Kleinstädten machen, also in ganz unterschiedlichen Medienumgebungen, die für sie jeweils erreichbar waren. Heute, würde ich sagen, geht es auch ganz stark um die Entgrenzung durch Medien, also die Enträumlichung und die Entzeitlichung. Wobei das im Grunde um eine alte, ganz alte Entwicklung ist, denn schon mit der Entwicklung der Schrift haben wir das. Auch hier haben wir eine Enträumlichung. Eine Kommunikation, in der nicht zwischen Anwesenden

kommuniziert wird, sondern indem hier etwas produziert wird, was an anderem Ort gelesen werden kann und zu anderer Zeit gelesen werden kann, also sowohl Enträumlichung als auch Entzeitlichung. Das hat Folgen für die Kommunikation. Beispielsweise damals die, dass jetzt Autoren für Leser schreiben, die sie gar nicht kennen. Es wird für ein Lesepublikum geschrieben, dessen Vorstellungswelten man nur vermuten kann. Es entsteht also etwas völlig Neues, eine ganz andere gesellschaftliche Kommunikationsfigur, die natürlich ähnlich dann auch im Film fortgesetzt wird. Auch der Film wird ja produziert für Leute, von denen man doch vorher gar nicht weiß, wer sitzt da im Kino?

Und das ist heute interessant, weil wir durch das Smartphone vor allen Dingen eine neue Situation haben. Wir sprechen auch vom „Split Screen“, das heißt, wir haben die typische Fernsehsituation nicht mehr wie früher – die Familie sitzt vorm Fernsehen –, sondern sie sitzt vorm Fernsehen und jeder hat das Smartphone oder das Tablet noch in der Hand und hat nebenbei eine andere Kommunikation mit anderen. Das heißt, wir haben eine völlig überlagerte Kommunikationssituation, die jetzt ja ganz spannend ist: Also was passiert da? Was wird verhandelt? Wird eingegangen auf das, was im Fernsehen geschieht, oder hat man sich abgekoppelt? Was passiert mit diesem Kommunikationssystem Familie in dieser Situation? Also ganz viele Fragen, die sich hier aufdrängen, auch wie die Familie sich dadurch ändert oder auch eben wie das Smartphone als Knotenpunkt der eigenen Beziehung, also als der Ausgangspunkt seines ganzen Beziehungsnetzes, das man jetzt immer bei sich hat. Man ist gar nicht mehr getrennt von all seinen Freunden, sondern hat, hat sie immer auf Abruf zugreifbar, ist aber andererseits selber natürlich auch immer ansprechbar, was bestimmte Formen von Kommunikationsdruck beispielsweise erzeugt. Und da stellen sich natürlich die Fragen: Was macht das mit uns? Wie verändern sich die Kommunikationen? Aber wie verändern wir uns? Wie verändert sich die Vorstellung von Subjekt, weil Subjekt jetzt immer zu denken ist als Subjekt in seinem Beziehungsnetz?

Textvorschlag

Richtungsweisend war – wie bereits gesagt – das Handbuch Sozialisationsforschung von 1980, von Hurrelmann und Ulich, weil es diese Forschungsrichtung in Deutschland auch populär gemacht hat und, ja für viele Wissenschaftler auch erstmal so der Ausgangspunkt war, sich mit diesen Sozialisationsfragen zu beschäftigen. Man hat sich mit den Fragen auch vorher beschäftigt, aber dann nicht unter dem Stichwort Sozialisation. Dieses Buch ist bis heute immer wieder neu aufgelegt worden, auch mit anderen Co-Herausgebern, die hinzugekommen sind, und mit leicht

verändertem Titel. Jetzt heißt das Handbuch der Sozialisationsforschung – wobei man sich fragen kann, ob es „die“ Sozialisationsforschung gibt, aber geschenkt.

In der Medienpädagogik umfasst ein breites Spektrum von Ansätzen und Konzepten das Handbuch Mediensozialisation, das ich mit Claudia Wegener hat zusammen herausgegeben habe. Hier mit etwa 50 Autorinnen und Autoren zu ganz unterschiedlichen Aspekten von Mediensozialisation geschrieben. Erwähnen könnte man im Hinblick auf Mediensozialisationstheorien auch noch das von Lothar Mikos und Dagmar Hoffmann herausgegebene Buch Mediensozialisationstheorien: Modelle und Ansätze in der Diskussion nennen.